

Predigt über Lukas 2,1-20

- 1 *Es geschah in jenen Tagen:
Ein Beschluss ging aus vom Kaiser Augustus, dass alle Welt, die ganze bewohnte Erde, aufgeschrieben werde.*
- 2 *Diese erste Aufschreibung geschah, als Quirinius Befehlshaber von Syrien war.*
- 3 *Und alle brachen auf, um aufgeschrieben zu werden, jeder in seine Stadt.*
- 4 *Auch Josef stieg hinauf von Galiläa aus der Stadt Nazareth nach Juda in die Stadt Davids, die Bethlehem heißt, denn er war aus dem Haus und der Abstammung Davids,*
- 5 *um aufgeschrieben zu werden mit Maria, seiner Verlobten, die war schwanger.*
- 6 *Es geschah, als sie dort waren:
die Tage wurden erfüllt, dass sie gebäre.*
- 7 *Und sie gebar ihren Sohn, den Erstgeborenen, und wickelte ihn und legte ihn in eine Krippe, denn sie hatten keinen Platz in der Herberge.*
- 8 *Und Hirten waren da in dieser Gegend auf dem Feld und wachten Nachtwache bei ihrer Herde.*
- 9 *Und ein Bote des Herrn stellte sich zu ihnen und der Ehrenglanz des Herrn umleuchtete sie und sie fürchteten sich in großer Furcht.*
- 10 *Und der Bote sprach zu ihnen: Fürchtet euch nicht! Siehe!, frohe Botschaft künde ich euch, große Freude, die geschehen wird allem Volk.*
- 11 *Denn euch wurde heute der Befreier geboren, der Gesalbte, der Herr, in der Stadt Davids.*
- 12 *Und dies ist euch ein Zeichen: ihr werdet ein Neugeborenes finden, gewickelt und in einer Krippe liegend.*
- 13 *Und plötzlich geschah es: Mit dem Boten war da die Fülle der Heere des Himmels, die lobten Gott und sagten:*
- 14 *Ehre Gott in den Höhen
und auf Erden Friede den Menschen des Wohlwollens.*
- 15 *Und es geschah:
Als die Boten von ihnen weg in den Himmel gingen, sprachen die Hirten zueinander: Lasst uns hingehen nach Bethlehem und sehen die Rede, die geschehen ist, die der Herr uns kundgetan hat.*
- 16 *Und sie gingen eilend und fanden Maria und Josef und das Neugeborene in der Krippe liegend.*
- 17 *Als sie das sahen, taten sie kund die Rede, die zu ihnen gesprochen worden war über dieses Kind.*
- 18 *Und alle, die es hörten, staunten über das, was von den Hirten zu ihnen gesprochen wurde.*
- 19 *Maria aber hielt alle diese Rede zusammen, warf sie zusammen in ihrem Herzen.*
- 20 *Und die Hirten kehrten zurück, ehrten und lobten Gott über alles, was sie gehört und, wie es zu ihnen gesprochen war, gesehen hatten.*

Es begab sich aber zu der Zeit, so beginnt in Luthers Übersetzung die Weihnachtsgeschichte des Lukas, vielen von uns vertraut von Kindesbeinen, von Kindesohren an. Gerade weil sie uns so vertraut ist, ist es gut, sie einmal anders zu hören, wörtlicher übersetzt, näher am Text des Lukas, um so genauer herauszufinden, was Lukas da erzählt und was das bedeutet.

Es geschah, setzt er ein. Ein paar Verse später noch einmal: es geschah. Schließlich zum dritten Mal: und es geschah. Lukas teilt seine Geschichte so erkennbar in drei Teile, und dem gehen wir nach.

Der erste Teil beginnt mit einem Blick auf die ganze Welt, einem Blick von oben herab, dem Blick des Herrschers. Der Kaiser in Rom, der die ganze Welt beherrscht, braucht Geld. So ein Imperium, all die Soldaten, die diese Herrschaft sichern und durchsetzen, müssen finanziert werden. Jeder Stiefel, der mit Gedröhn einhergeht, jeder Mantel, durch Blut geschleift, wird verbrannt und vom Feuer verzehrt, hörten wir vorhin aus der Vision Jesajas, denn uns ist ein Kind geboren. Danach sieht es hier freilich nicht aus. Das Kriegswerkzeug wird nicht vernichtet, sondern genutzt. Der Kaiser fasst einen Beschluss, der alle betrifft: alle sollen aufgeschrieben, nämlich in Steuerlisten eingetragen werden. Und er hat die Machtmittel, diesen Beschluss durchzusetzen. Und alle folgen, alle machen sich auf.

Das Wort, das ich mit Beschluss übersetze, das Luther mit Gebot übersetzt hat, heißt, wenn man es wörtlich, also gar nicht übersetzt, Dogma: ein Dogma ging aus vom Kaiser Augustus. Wir denken beim Wort Dogma an irgendwelche Glaubenssätze, sei es die Jungfrauengeburt, sei es die Unfehlbarkeit des Papstes, Lukas aber versetzt das Wort aus der religiösen Sphäre in die Welt der Politik und macht uns damit darauf aufmerksam, welche Bedeutung gerade da Dogmen haben, die herrschende Lehre, die Lehre der Herrschenden, und welche Folgen das hat für alle Menschen. Denn das kennen wir ja nicht nur aus jenen, das kennen wir auch aus unseren Tagen, dass die Dogmen der herrschenden Lehre Menschen in durchaus reale Not und Bedrängnis bringen, während andere von dieser Verelendung profitieren – wir denken etwa an die Dogmen der herrschenden Wirtschaftslehre und Finanzpolitik; wir denken erschüttert an die dramatisch gewachsene Zahl der Selbstmorde in Griechenland, denken in dieser Nacht besonders an die vielen Kinder, die dort von verzweifelter Eltern zur Adoption freigegeben werden. Nicht immer, wenn auch immer noch oft genug, bedarf es der dröhnenden Stiefel und der blutverschmierten Mäntel, um solche Dogmen durchzusetzen, doch die übermütige Vision Jesajas: vor dir wird man sich freuen, wie man fröhlich ist, wenn man Beute verteilt, bekommt in diesen Tagen was Makabres.

Zu diesem Blick von oben herab auf alle Welt, die ganze bewohnte, wenn auch nicht überall wohnliche Erde, gehört auch die Meldung: und alle brachen auf. Das Dogma des Kaisers richtet sich an alle, und alle befolgen es. Widerstand mag es hier und da in diesem großen Imperium gegeben haben, wird hier aber nicht verzeichnet. Und das gilt auch, wenn sich der Blick des Erzählers nun von der großen Weltbühne weg wendet, die römische Provinz Syrien in den Blick nimmt und in ihr das Land Israel und in ihm ein junges Paar: auch Josef, heißt es ausdrücklich, auch Josef – wie alle anderen. Doch von ihm heißt es: er stieg hinauf von Galiläa nach Juda, die Wallfahrten zum Zion, zum Haus des HERRN klingen da an, auch der spätere Lebensweg Jesu – als sei hier doch schon eine Gegengeschichte gegen die scheinbare Allmacht des Imperiums im Gang, mindestens wird angedeutet: Auch Israel gibt zwar, wie alle anderen, dem Kaiser, was des Kaisers ist, gibt aber keinen Pfifferling auf seine Propaganda, dass es sich bei seinem Regime des Stiefels um ein Friedensreich handelt, um Weltfrieden, bleibt ungläubig und hoffnungsvoll. Unser Eindruck, dass hier eine Gegengeschichte im Gang ist, in Gang kommt, wird dadurch verstärkt, dass nun zweimal ein Hoffnungsname fällt und ein Hoffnungswort. Hinauf in die Stadt Davids zieht Josef, denn er stammt aus dem Haus Davids. Einst war in der kleinen Stadt Bethlehem ein kleiner Hirtenjunge zum König gesalbt worden, heimlich, zum Gegenkönig, denn der damalige König hatte versagt, war aber noch mächtig. Und weil Gott dem David versprochen hatte, einer seiner Nachkommen werde Recht und Gerechtigkeit, wirklichen Frieden, den Elenden Recht schaffen, den Armen helfen, die Bedränger zermalmen, darum wartet Israel auf diesen Davidsohn, kann sich nicht abfinden

mit dem Bestehenden, mit der ungerechten Herrschaft Allmächtiger, sich nicht zufrieden geben mit einem Frieden, der durch dröhnende Stiefel durchgesetzt wird. Die berühmteste Davidgeschichte ist die von seinem Kampf gegen Goliath mit nicht viel mehr als dem Namen des HERRN bewaffnet, und so weckt dieser Name die Hoffnung, dass der HERR, der Gott mit uns, es mit allen Goliaths aller Zeiten aufnehmen kann, auch mit dem Kaiser in Rom, auch mit den Dogmen, der scheinbar geschlossenen Welt unserer Tage. Und das Hoffnungswort: der Abschnitt schließt mit den Worten: die war schwanger. Ein altes, aber gutes Wort für Schwangere ist: sie ist guter Hoffnung. Das gilt auch hier: eine Gegengeschichte ist im Gange, sie ist im Schwange.

Dieser Eindruck bestätigt sich im zweiten, im mittleren Teil unserer Geschichte. Es geschah, als sie dort waren, hebt er an, dort in Bethlehem, in der Stadt Davids. Was geschah da und dort? Die Tage wurden erfüllt, dass sie gebäre. Wir hören, dass in diesen Worten mehr mitschwingt als in Luthers Version: und als sie daselbst waren, kam die Zeit, da sie gebären sollte. Die Tage wurden erfüllt, die Verheißungen und Hoffnungen bestätigt, die Davidgeschichte neu gefüllt. Als die Zeit erfüllt war, so sagt es Paulus, sandte Gott seinen Sohn, geboren von einer Frau. Sie gebar ihren Sohn, den Erstgeborenen, den verheißungsvollen Erstling vieler Brüder und Schwestern und als Erstgeborener aus den Toten unser aller Zukunft und Hoffnung. Doch: sie hatten keinen Ort. Die Welt des allmächtigen Kaisers scheint wirklich geschlossen zu sein, Gott und seinem Sohn keinen Raum zu lassen, ihn an den Rand zu drängen und über den Rand hinaus. Zeit seines Lebens wird Jesus keinen Ort finden, da er sein Haupt niederlegen kann. Er bleibt ohne festen Wohnsitz, ständig unterwegs. Auf der Suche nach Verlorenen, die keinen Ort haben und finden, denen kein Platz gelassen wird oder die mit der Gesellschaft, auch mit sich selbst nicht klar kommen, sich verirrt und verrannt haben, keinen Ausweg sehen. „Wir bekennen das Evangelium als die frohe Botschaft von dem Herrn und Heiland, dem die Welt keinen anderen Raum gönnte als die Krippe und das Kreuz, der aber als der Gekreuzigte und Auferstandene uns Raum schenkt vor Gottes Angesicht, ihm zu danken und zu dienen“, so hat in einer glücklichen Formulierung unsere Kirche vor vielen Jahren erklärt. Kein Ort, kein Raum – im Griechischen klingt da das Wort Utopie an. Wir nennen ja meist utopisch, was wir für völlig ausgeschlossen halten, werden aber von den biblischen Zeugen darauf aufmerksam gemacht, dass bei Gott nichts unmöglich ist, er gerade beim Ausgeschlossenen zu finden ist und bei den Ausgeschlossenen, weil er selbst zu den Verdrängten gehört.

Zu denen gehören auch die Hirten, die in der Nähe Nachtwache halten, Menschen am Rand, selbst ohne Ort, nicht beachtet, wie damals der Hirtenjunge David von seinen prächtigen Brüdern, auch von seinem Vater fast vergessen wurde. Erst hier erfahren wir, dass unsere Geschichte nachts spielt, und denken dabei an all die Finsternis in uns selbst und um uns herum, die Finsternis auch des großen Weltgeschehens. Siehe, Finsternis bedeckt das Erdreich und Dunkel die Völker, aber über dir geht auf der HERR und seine Herrlichkeit erscheint über dir, heißt es im Jesajabuch, und das geschieht hier den Hirten. Sie, die nachts arbeiten, repräsentieren so auch das Volk, das im Finstern wandelt, aber großes Licht sieht, Menschen, die im Land des Todesschattens wohnen, über denen es hell aufstrahlt. Ein Bote des HERRN tritt zu ihnen und die Herrlichkeit des HERRN umleuchtet sie, was freilich nicht, wie sonst Licht im Finstern, Freude bewirkt, sondern große Furcht. Es bedarf der frohen Botschaft des Boten, das zu ändern, und auch seine Botschaft richtet sich an alle, er verkündet große Freude allem Volk: euch wurde heute der Befreier geboren, der Gesalbte, in der Stadt Davids. Zum dritten Mal fällt dieser Hoffnungsname und damit Licht in die Finsternis. Was da mitten in der Nacht aufleuchtet, der strahlende Glanz, ist die Ehre des HERRN. Neben dieser glanzvollen Erscheinung, dem Ehrenglanz des Gottes Israels ist das Zeichen, das der Engel den Hirten

nennt, äußerst unscheinbar: ein neugeborenes Kind, gewickelt zwar, aber in einer Krippe liegend, weil es keinen Ort hat, keinen Platz findet. Das soll helfen, befreien, die Welt zu Recht und zu Frieden bringen? Doch gerade dieses Zeichen zeigt deutlich den Kontrast, von dem die Weihnachtsgeschichte des Lukas lebt, ihre Spannung hat: hier der Kaiser in Rom, der Mensch, der sich zum Gott macht, Opfer fordert und zum Unmenschen wird, dort der Gott Israels, dessen Menschlichkeit, seine Mitmenschlichkeit, sein Wohlwollen allen Menschen gegenüber in einem kleinen, hilfsbedürftigen Menschen erscheint, uns allen zum Mitmensch wird; hier der Herrscherblick des Gottkaisers von oben herab, dort das Aufleuchten der Ehre eines menschlichen Gottes bei den Unteren, den Niedrigen und Erniedrigten; hier ein Herrscher, der nimmt und ausnimmt, dort einer, der gibt und schenkt. hier wird, wieder in Bethlehem und wieder heimlich, ein Gegenkönig ausgerufen, eine Gegenregierung

Auch der Gott Israels verfügt über Heerscharen, doch die kommen nicht mit dröhnenden Stiefeln, mit blutverschmierten Mänteln daher, sondern die loben Gott. Plötzlich war da mit dem Engel, dem Boten Gottes, die Fülle der Heere des Himmels, die lobten Gott und sagten: Ehre Gott in den Höhen und auf Erden: Friede den Menschen. Die Ehre Gottes, die zuvor als herrlicher Glanz aufstrahlte, wird nun auch hörbar, und es gibt einen Zusammenhang, eine Entsprechung zwischen der Ehre Gottes im Himmel und dem Frieden der Menschen auf Erden. Unfriede auf Erden beschädigt und verdunkelt Gottes Ehre im Himmel, und es wird dann erst Weltfrieden geben, wenn uns die Ehre Gottes wichtiger ist als unser Ehrgeiz. Wir wiederholen diesen Engelsgesang in jedem Gottesdienst – Ehre sei Gott in der Höhe und auf Erden Fried – und hoffen, damit zu beidem beizutragen: zur Ehre Gottes und zum Frieden auf Erden. Und eine ähnliche Entsprechung lehrte der erwachsene Jesus uns beten: dein Reich komme, dein Wille geschehe wie im Himmel so auf Erden.

Und nun zum dritten Mal: und es geschah. Die Engel sind entschwunden, die Menschheit ist wieder unter sich, die Hirten sind es jedenfalls, und sie übersetzen sich das Hoffnungswort Stadt Davids ins nüchterne Bethlehem, was ja auch gemeint war: lasst uns hingehen nach Bethlehem und sehen die Rede, die geschehen ist, die uns der Herr kundgetan hat. Jetzt merken wir, warum Lukas dreimal mit „es geschah“ einsetzt, erfahren, was da geschah: eine Rede ist geschehen, ist kein bloßes Gerede, kein leeres Wort geblieben, sondern Tatsache geworden, Gottes Wort ist geschehen, ist Mensch, unser Mitmensch geworden, und die Hirten wollen diese Rede sehen, die geschehen ist. Das Hören geht dem Sehen voraus, das ist auch bei uns so, das Hören ermöglicht das Sehen, befähigt dazu, in dem unscheinbaren Neugeborenen ein Zeichen zu erkennen, dass der Befreier geboren ist. Wer das Evangelium gehört und zu Herzen genommen hat, entdeckt auch Zeichen der Gegenwart Gottes, wo andere nichts, jedenfalls nichts besonderes sehen.

Und nun werden die Hirten selbst zu Engeln, zu Boten Gottes. Sie tun anderen kund, was ihnen kundgetan wurde, und auch ihre Botschaft richtet sich an alle: alle, die es hörten, staunten. Auch das Gotteslob der Engel, das Ausbreiten der Ehre Gottes, die auf Erden aufleuchtete, übernehmen nun die Hirten. Sie kehrten zurück, ehrten und lobten Gott. Da wird die Weihnachtsgeschichte des Lukas zu unserer Weihnachtsgeschichte. Wir sind eingeladen, werden aufgefordert, es den Hirten gleichzutun und einander Weihnachtengel zu sein: weiterzusagen, was wir gehört haben, und so dazu beizutragen, dass denen, die noch im Finstern wandeln und im Dunkel tappen, die im Schatten des Todes sitzen, ein großes Licht aufgeht. Und dazu gehört das, was wir am Schluss von Maria hören. Noch einmal konzentriert sich der Blick auf sie, diesmal nicht auf ihren Bauch – die war schwanger –, sondern auf ihr Herz; und auch hier hören wir das große Verheißungswort alle: Maria hielt alle diese Rede – die Rede, die geschehen ist – zusammen, warf sie zusammen in ihrem Herzen. Uns fällt es ja immer wieder schwer, diese hoffnungsvolle Rede, die frohe Botschaft, das Evangelium zusammen-

zubringen und zusammenzuhalten mit all den schrecklichen Nachrichten, die wir auch hören. Es ist darum gut, immer wieder das Evangelium zu hören und zu Herzen zu nehmen, damit uns immer wieder ein Licht aufgeht, das wir der Finsternis entgegenhalten können.

Dreimal: es geschah. Dreimal: eine Botschaft an alle – im ersten Teil die des Kaisers an alle Welt, die er ausnimmt; im zweiten die des Gottes Israel – große Freude allem Volk –, der uns reich beschenkt; im dritten die Botschaft der Hirten – alle staunten –, die weitersagen, was sie sich haben gesagt sein lassen. Auch wir lassen uns das gesagt sein. In all der Finsternis in uns selbst und um uns herum, in all den bedrohlichen Dunkelheiten, Ratlosigkeit und Unsicherheiten des großen Weltgeschehens halten wir uns fest an diesem Licht, das uns aufgegangen ist und das uns frei und fähig dazu macht zu glauben, zu hoffen und zu lieben. Auch wenn wir ganz im Elend sind, verzweifelt, verzagt, nicht aus noch ein wissen, ist Gott uns nah. Er wartet nicht, bis wir selbst zurückfinden von unseren Irrwegen. Er kommt zu uns, in unsere Finsternis – und seine Gegenwart macht unsere Nacht hell. Noch manche Nacht wird fallen auf Menschenleid und –schuld. Doch wandert nun mit allen der Stern, der Davidstern, der Gotteshuld. Beglänzt von seinem Lichte hält euch kein Dunkel mehr, von Gottes Angesichte kam euch die Rettung her.

Amen.